



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Literatur der Dämonologie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Literatur der Dämonologie.

Unter den moralischen Epidemien, welche das Menschengeschlecht zu verschiedenen Zeiten heimgesucht haben, ist der Glaube an Hexerei gewiß eine der seltsamsten, wie er durch die aus ihm hervorgehenden Hexenverfolgungen, zu den traurigsten Resultaten führte. Nachdem er sich gleich einem finstern Schatten durch das ganze Mittelalter durchgezogen, zeigte er sich kurz vor dem Augenblick, wo er der wachsenden Intelligenz erlag oder, von ihrem Lichte verschreckt, in die untersten Schichten des Pöbels sich zurückzog, mit verdoppelter Intensivität. Bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts war keine alte Frau, wenn sie nur recht häßlich war, ihres Lebens sicher, da man annahm, daß der böse Feind, aus einem angeborenen Mangel an ästhetischem Sinn sich vorzugsweise die mißgestaltetsten Werkzeuge aussuche; der Hexenproceß bildete einen der wichtigsten Theile der Criminalpraxis, und in England, wo die Krankheit mit besonderer Wuth grassirte, war sogar ein eigener Generalhexenfinder angestellt, der sich von Amtswegen mit der Untersuchung aller Fälle beschäftigen mußte, in welchen man diabolische Einflüsse witterte. Auf die Entdeckung einer „Verbündeten des Satan“ wurde ein Preis von zwanzig Schilling gesetzt, und es fehlte natürlich von nun an nicht an Leuten, die sich mit aller Energie einem so lucrativen Handwerk widmeten. Ein einziger Denunciant, der später in Schottland wegen Meineides gehangen ward, bekannte, daß er zweihundertundzwanzig Frauen auf solche Weise ums Leben gebracht habe; in Essex wurden auf das Zeugniß eines gewissen Hopkins in einem einzigen Jahr mehr als sechzig vermeintliche Hexen hingerichtet, und die Gesamtzahl der armen alten Weiber, die auf Grund dieser abgeschmackten Anklagen einen oft von grausamen Qualen begleiteten Tod erlitten, wird von einem gleichzeitigen Autor auf 3—4000 angegeben.

Von England aus siedelte die Hexenriechei nach der neuen Welt über, wo manche Umstände sich vereinigten, ihr Umsichgreifen zu begünstigen. Von ihrem Vaterlande getrennt, aus allen ihren heimathlichen Verhältnissen herausgerissen und auf eine fremde Küste geworfen, wo sie unter einem rauhen Himmel und ohne die Hilfsmittel der modernen Cultur mit den Mühseligkeiten und Entbehrungen des Colonistenlebens zu kämpfen hatten; von wilden Indianer-

stämmen umringt, welche die Niederlassungen der „bleichen Gesichter“ mit Feuer und Schwert verheerten, und von klimatischen Krankheiten decimirt, welche ihnen verderblicher wurden, als die Tomahawks der Moheganer und Pequods, mußte die von Natur ernste und melancholische Gemüthsart der Pilgerväter einen noch tieferen Schatten annehmen. Die geheimnißvollen Töne, die aus dem Dunkel des schaurigen Urwaldes zu ihnen drangen, klangen in ihr Ohr wie Geisterstimmen aus einer überirdischen Welt, und die Phänomene einer fremden Natur, für die ihnen jede wissenschaftliche Erklärung fehlte, erschienen ihnen wie ein seltsamer Spuk, hervorgebracht durch die Machinationen jenes alten Widersachers, der es von jeher geliebt hatte, die Kinder Gottes zu versuchen und zu ängstigen. Wie der Exodus Moses und seiner Hebräer nach dem gelobten Lande mußte ja auch die Anstiedlung des neuen Israel in dem neuen Kanaan von Zeichen und Wundern begleitet sein, die sich jedoch nicht auf eine Reproducirung biblischer Vorgänge beschränkten, sondern eine barocke Mischung mittelalterlicher Traditionen mit Erinnerungen aus der Heidenzeit und dem classischen Alterthum enthielten. Die Wildnisse Neuenglands bevölkerten sich für die gläubigen Puritaner mit Scharen von Dämonen, Kobolden, Hexen und andern übernatürlichen Wesen, von denen die guten Leute viel auszustehen hatten und über deren Treiben ein in der socialen und literarischen Geschichte Amerikas berühmter Mann, der Geistliche Mather zu Boston, in einem merkwürdigen Werke Rechenschaft gibt, das längst zu den bibliographischen Seltenheiten gehört und uns jetzt in einem für die von John Russell Smith herausgegebene Library of Old Authors veranstalteten Abdruck vorliegt. *)

Increase Mather, oder Crescentius Matheris, wie er sich zu unterschreiben pflegte, wurde im Jahr 1639 zu Dorchester in Massachusetts geboren und erhielt seinen Namen von dem großen Zuwachs der Colonie, der mit seiner Geburt zusammentraf. Von seinem Vater, einem geachteten Prediger der Puritaner, den die Unduldsamkeit Lauds über das Weltmeer getrieben hatte, für den geistlichen Stand bestimmt, wurde er, da es in Neuengland zur Zeit noch an gelehrten Anstalten fehlte, schon in früher Jugend der Obhut eines Landmanns anvertraut, der ihn nach Dublin führte, wo er sich mit Eifer dem Studium der alten Sprachen, der Philosophie, Theologie und rabbinischen Gelehrsamkeit widmete und in seinem neunzehnten Jahr promovirte. Der Anschluß an die herrschende Kirche hätte ihm eine glänzende Laufbahn eröffnet; er zog es vor, nach seinem Geburtslande zurückzukehren und ein Pfarramt in Boston anzunehmen, welches er einundsechzig Jahr lang bis zu seinem Tode

*) Remarkable Providences, illustrative of the Earlier Days of American Colonization. By Increase Mather. With Introductory Preface, by George Offor. London: J. R. Smith, 1856. Berlin, W. Usher & Comp.

verwaltete. Die Regierung Neuenglands hatte damals einen in hohem Grade theokratischen Charakter, dessen Spuren noch immer nicht ganz verwischt sind; das Meetinghouse, schreibt Bancroft, war der Mittelpunkt, um welchen sich das Volk versammelte; die Stimme des Geistlichen oder der „Minister“, wie man sie nannte, war auch in weltlichen Angelegenheiten entscheidend; alle Staatschriften wurden von ihnen verfaßt, sie waren die Hauptredner bei den Wahlen und städtischen Zusammenkünften und nicht selten die Bevollmächtigten bei diplomatischen Verhandlungen. So spielte auch Mather in den politischen Wirren seiner Zeit eine einflußreiche Rolle; als der berühmte Kibb von Karl II. zum Gouverneur der Colonie ernannt wurde und in der despotischen Weise zu hausen begann, die den Beamten der Stuarts eigen war, sandten die Nachkommen der Pilger den frommen und beredten Mann mit ihren Klagen und Vorstellungen nach England, wo er Zutritt zum Könige gewann und Zusicherungen von ihm erhielt, die das gewöhnliche Loos hoher Versprechungen theilten, und als mit der Revolution von 1688 auch für Neuengland eine glücklichere Aera anbrach, gelang es ihm, die Erneuerung des zerrissenen Freibriefs der Colonie bei Wilhelm III. auszuwirken, dem er dagegen im Geiste eines Innocenz oder Gregor die Würde eines „Kaisers von Amerika“ verhiess. Daß ein solcher Mann seine Mußestunden mit Untersuchungen über Dämonologie und schwarze Kunst ausfüllte, beweist, welches Interesse dergleichen Fragen für seine Mitbürger besaßen, und in der That fiel die Herausgabe seines Buchs in eine Periode, wo der Aberglaube, der die Colonisten aus der alten Welt nach der neuen begleitet hatte, einen Ausbruch des Fanatismus hervorrief, welcher zu ähnlichen Blutschenen führte, wie diejenigen, von denen ihre frühere Heimath Zeuge war, und welcher eine der dunkelsten Seiten in den Annalen ihres neuen Vaterlandes bildet.*)

Das Buch, das, wie sein Titel besagt und in der Vorrede näher auseinandergesetzt wird, zum Zweck hat, „Bericht zu geben von vielen bemerkenswerthen und sehr denkwürdigen Begebenheiten, die sich in dieser letzten Zeit besonders in Neuengland ereignet haben und das erhabene Walten der Vorsehung bekrunden,“ zerfällt in zwölf Abschnitte, wovon die drei ersten merkwürdige, von mehr oder minder wunderbaren Umständen begleitete Fälle von Rettung aus Feuersgefahr und Wassernoth erzählen, der vierte aber sich in „philosophischen“ Betrachtungen über Antipathie und Sympathie, über Talismane und Amulette ergeht und von den Wirkungen des Donners und des Blitzes handelt, der mitunter vom Satan, mitunter jedoch auch von guten Engeln erzeugt wird. Dergleichen Erörterungen dienen als passende Introduction zu dem Hauptinhalt des Werkes, in welchem von

*) Vergl. Bancroft „History of the United States,“ Cap. XIX.

„übernatürlichen Dingen“, von Hexen und Zauberern, von Geistererscheinungen und anderen Manifestationen diabolischer Kräfte die Rede ist, deren Authentizität der Verfasser mit großem Eifer gegen die Angriffe der Skeptiker vertheidigt, an denen es auch in jenen Tagen nicht ganz fehlte. „Wie Avicenna, Averroes und andere atheistische Philosophen früherer Zeit,“ sagt er, „behaupten die Sadducäer unsrer Tage, daß es keine Geister gibt, und daß alle Berichte über dieselben entweder Märchen oder durch natürliche Ursachen zu erklären sind. Außer vielen andern aber hat sie der gelehrte Portius (in Diss. de operationibus Daemonum) hinlänglich widerlegt. Und gleich wie es die Erfahrung anderer Zeitalter und Regionen lehrt, so haben auch die Dinge, welche die göttliche Vorsehung gestattet und angeordnet hat, daß sie sich in unsrer Mitte zutragen, es, selbst wenn die Schrift schwiege, über alle Frage gestellt, daß es Teufel gibt, welche diese niedere Welt heimsuchen. Wahr ist es allerdings, daß die Macht Satans und seiner bösen Engel durch die Vorsehung Gottes begrenzt ist, so daß sie keinem Menschen oder Wesen und noch viel weniger einem seiner Diener Schaden könne, ohne die Erlaubniß dessen zu haben, der die Herrschaft über sie alle ausübt. Es ist ein merkwürdiger Fall, den Chyträus über Luther erzählt, daß, als der Herzog von Sachsen den letzteren nach einem verborgenen Orte hatte bringen lassen und er von seinem unversöhnlichen papistischen Feinden gesucht wurde, sie mit Schwarzkünstlern zu Rathe gingen, um zu finden, wo Luther sich versteckt habe, die Hexenmeister aber gestanden, daß sie ihn nicht entdecken könnten. Unstreitig wußten die Teufel, wo Luther sich verborgen hielt, nur wollte Gott ihnen nicht erlauben, es zu offenbaren. Trotzdem löst bisweilen der Herr seiner heiligen und weisen Zwecke halber, die Kette, mit der die Löwen der Hölle festgebunden sind. Die Wahrheit hiervon wird durch manche schreckliche Beispiele bezeugt, unter welchen die körperliche Bestiznahme von Menschen durch den Satan nicht das geringste ist. Mitunter hält es zwar schwer, zwischen natürlichen Gebrechen und satanischer Befessenheit zu unterscheiden, so daß man Personen, die wirklich besessen waren, nur von einer natürlichen Krankheit belästigt glaubte, ohne den Finger des bösen Geistes darin zu bemerken. Cornelius (de Abditis Rerum Causis, lib. 2, cap. 16) spricht von einem gewissen jungen Edelmann, der von seltsamen Convulsionen ergriffen wurde, die ihn wenigstens zehnmal täglich befielen. In diesen Paroxysmen hatte er den freien Gebrauch seiner Sprache und seiner Vernunft; andernfalls würde man seine Krankheit für nichts weiter, als eine gewöhnliche Epilepsie gehalten haben. Viele Mittel wurden von geschickten Ärzten zu seiner Erleichterung angewendet, aber ganze drei Monate lang ohne Erfolg; da begann plötzlich ein Dämon aus dem unglücklichen Patienten zu sprechen, und zwar nicht nur in lateinischen, sondern auch in griechischen Perioden, von welchen der Leidende selbst keine Kenntniß hatte; und der Dämon

enthüllte viele Geheimnisse, sowol der Aerzte, als auch der übrigen anwesenden Personen, sie verspottend ob ihrer eiteln Bemühungen, einen Menschen zu heilen, von dem er Besitz genommen habe. Es gibt verschiedene Autoren (insbesondere Balbinus in seinen Gewissensfällen und Darrel in seiner Geschichte der sieben Beseffenen in Lancashire), welche es versucht haben, eine Beschreibung und Charakteristik der Beseffenen zu entwerfen, und von ihnen werden folgende Erscheinungen als Kennzeichen des Beseffenseins angeführt: 1. Wenn das betreffende Individuum verborgene Dinge, entweder vergangene oder zukünftige offenbart, die ohne übernatürlichen Beistand nicht bekannt sein können. 2. Wenn es in fremden Sprachen redet oder Fertigkeit in Künsten und Wissenschaften zeigt, die von ihm nie erlernt worden. 3. Wenn es Lasten tragen und Dinge verrichten kann, welche die menschliche Kraft übersteigen. 4. Wenn Worte ohne Hilfe der Sprachwerkzeuge ausgestoßen werden oder wenn man Personen reden hört, deren Zunge und Lippen regungslos bleiben, so ist dies ein Zeichen, daß ein böser Geist aus ihnen spricht. 5. Wenn der Körper starr wird. 6. Wenn der Bauch sich plötzlich ausbläht und augenblicklich wieder einschrumpft.“

„Die Erfahrung,“ docirt Mather weiter, „hat nur zu oft bewiesen, daß es Menschen in der Welt gibt, die mit der Hölle in Verbindung stehen. Man hat notorische Zauberer gekannt, die sogar anderen die Ceremonien lehrten, mittelst deren sie ihren Verkehr mit Dämonen unterhielten. Das Buch des Trithemius de Septem Intelligentiis und die Schriften Cornelius Agrippas über occulte Philosophie, in welchen diese verruchten Greuel nur allzugenu beschreiben werden, befinden sich in vieler Händen. Es existiren noch mehrere andre Bücher, welche ausdrücklich von der Art und Weise, sich mit Dämonen in Verbindung zu setzen, handeln, deren Titel, so wie die Namen der Autoren, die sie veröffentlicht haben, ich absichtlich unerwähnt lasse, damit nicht vielleicht jemand, in dessen Hände diese Abhandlung geräth, sie aus gottloser Neugier zum Verderben seiner Seele auffuchen möge. Auch hat man weltbekannte Geschichten von Leuten, die ihre Paredri oder dienstbaren Geister hatten, welche, bald in der einen, bald in der andern Gestalt sie überall begleiteten; so in alten Zeiten Apollonius von Thyana, in neueren Michael Scot und Josephus Niger. Cardanus (de Subtilitate, lib. XIX., p. 963) schreibt gleichfalls, daß sein eigener Vater dreißig Jahr nacheinander mit einem solchen Hausgeist versehen war. Ebenso hatte Christoph Wagner einen in der Gestalt eines Affen, der ihn sieben Jahre lang begleitete, was auch bei Tolpardus der Fall war, welche beiden letzteren endlich bei lebendigem Leibe von dem Teufel entführt wurden, dem sie ihre Seelen verschrieben hatten. Auch gibt es eine wahre (außer der romantischen) Geschichte von Faust. Der vortreffliche Camerarius erzählt in seinen Horae Subsecivae seltsame Dinge über ihn, die er von Leuten

gehört hatte, welche Faust kannten und Augenzeugen seiner magischen und diabolischen Täuschungen gewesen waren. Derselbe hatte ebenfalls einen dienstbaren Geist, in der Gestalt eines Mönchs, der ihm während eines Zeitraums von vierundzwanzig Jahren folgte. Auch von Hausdorffius und Lonicer wird Faust erwähnt und Melancthon versichert, daß er ihn gekannt habe, so daß Naudeus der Unwissenheit überführt ist, wenn er behauptet, ein solcher Mensch habe nie in der Welt existirt. Mit einem Wort, es ist unleugbar, daß es Menschen gegeben hat, die in Sprachen reden und über Wissenschaften discurren konnten, die sie nie gelernt hatten; die Geheimnisse offenbarten, verborgene Schätze zu Tage förderten, gestohlene Güter ausspürten und die Diebe anzeigen und unvernünftige Geschöpfe, ja Statuen und Bilder veranlassen, zu reden und verständliche Antworten zu geben. Von den jüdischen Teraphim wurde das oft gethan: siehe R. Sol. Jarchi in Hos. III., 4; Solden de Diis Syriis, pars 1, cap. 2; Thom. contra Gentes, lib. III., cap. 104. Solches aber läßt sich nicht unter Mitwirkung bloßer natürlicher Ursachen ausführen und es ist daher unzweifelhaft, daß, wer dergleichen ausübt, mit dem Satan im Bunde stehen muß. Demgemäß haben sich auch viele dieses Verbrechens Angeklagte eines Einverständnisses mit dem Teufel für wirklich schuldig anerkannt, wovon Bodinus, Cobronchus, Delrio, Jacquierius, Remigiüs und andere eine Menge Beispiele anführen. Hier zu Lande (in Amerika) haben einige Personen versichert, daß sie vor mehr als funfzig Jahren in einem andern Welttheile einem Mann gekannt haben, der von dem ehrgeizigen Verlangen verzehrt wurde, für einen weisen Mann zu gelten, und zu dem der Teufel mit dem Versprechen kam, daß er bald in hohem Ruf der Weisheit stehen solle, wenn er einen Pact mit ihm schließen werde, dessen Bedingungen darin bestanden, daß, wenn die Leute sich bei ihm Rathes erholten, er suchen müsse, sie zu überreden, daß es weder Gott, noch Teufel, noch Himmel, noch Hölle gebe, worauf nach Ablauf einer bestimmten Frist seine Seele dem Teufel zu fallen sollte. Diese Bedingungen wurden angenommen, und da der Mann hiernach fortfuhr, ein sehr ehrbares Leben zu führen, niemandem Nubles zuzügte und vielen Gutes that, und allmählig den Namen eines Mannes von außerordentlicher Weisheit erlangte, so kam man von fern und nah herbei, ihn um Rath zu fragen, und seine Worte wurden von dem gemeinen Volk als Orakel verehrt. Und seinen Vertrag erfüllend, verbreitete er bei jeder Gelegenheit insgeheim die Grundsätze des Atheismus, ohne daß man argwöhnte, daß er ein Herenmeister sei. Aber wenige Wochen, ehe die vom Teufel festgesetzte Zeit ablief, ward er von unaussprechlicher Gewissensangst ergriffen, so daß er die geheimen Verhandlungen offenbarte, die zwischen ihm und dem Teufel stattgefunden. Denjenigen, die ihn besuchten, rief er oft mit gräßlichem Brüllen zu, er wisse jetzt, daß es einen Gott und einen Teufel, einen Himmel und eine

Hölle gebe. So starb er als ein klägliches Exempel von dem gerechten und furchtbaren Gerichte Gottes. Und jedes Zeitalter erzeugte neue Beispiele von solchen, die nach ihrem eignen Geständniß gleich fluchwürdige Bündnisse mit dem Fürsten der Finsterniß geschlossen haben."

An solchen Beispielen hatte nun, wie Mather des Breiteren auseinandersetzt, auch die noch so junge Geschichte Neuenglands keinen Mangel; sie war vielmehr aus Gründen, die wir oben berührt haben, überaus reichlich damit bedacht. Im Jahr 1662 wurde eine gewisse Anne Cole, „eine Person von wahrer Frömmigkeit und ehrbarem Wandel“, die zu Hartford in Connecticut lebte, von seltsamen Paroxysmen befallen, „in welchen ihre Zunge von einem Dämon benützt ward, um Dinge auszudrücken, von denen sie selbst nichts wußte,“ und welche dadurch ihren Klimax erreichten, daß die Patientin Holländisch zu sprechen begann, was deutlich verrieth, daß sie vom Teufel geplagt wurde. Indessen konnte der böse Feind gegen die Beschwörungen des Reverend Mr. Stone und anderer frommer Männer nichts ausrichten; er sah sich im Gegentheil gezwungen, durch den Mund der Anne Cole die Personen namhaft zu machen, welche unter seiner Leitung der armen Dulderin so arg zugesetzt hatten. Auf Grund dieser Aussage wurde „eine liederliche und unwissende Frau, Namens Greensmith, die zur Zeit als der Hexerei verdächtig gefangen saß,“ vorgenommen und gestand, mit der Folter bedroht, alles, was man von ihr verlangte, d. h. daß sie wirklich eine Liaison mit dem Gottseibeiums unterhalte. „Auf die Frage, ob sie einen förmlichen Pact mit ihm geschlossen habe, antwortete sie, daß sie dieses nicht gethan, sondern ihm nur versprochen, ihn zu begleiten, wenn er sie abholen würde, was mehre Mal geschehen sei. Der Teufel habe ihr gesagt, daß sie um Weihnachten ein lustiges Rendezvous haben würden und daß dann der Pact geschlossen werden solle. Sie erklärte ferner, daß ihr der Teufel zuerst in der Gestalt eines Reh's oder eines Hirschkalbs erschienen und um sie herumgehüpft sei, so daß sie sich nicht sehr erschrocken habe; er sei allmählig vertraulicher geworden und habe endlich mit ihr zu sprechen begonnen. (Hier wird der Verfasser unübersetzbar.) Sie erzählte, daß die Hexen nicht weit von ihrer Wohnung ihren Versammlungsort hätten; daß die einen in einer, die andern in einer andern Gestalt erschienen; so sei eine von ihnen in der Form einer Krähe mitten unter sie hineingeflogen. Infolge dieser Aussage, zu deren Unterstützung noch andere Beweise hinzukamen, wurde die Frau hingerichtet; ebenso ihr Gemann, obgleich er sich nicht als schuldig bekannte.“ Die anderen, von Anne Cole denunciirten Personen suchten ihr Heil in der Flucht, nachdem man ein paar von ihnen, einen Mann und eine Frau, à la Carrier an Händen und Füßen gebunden in den Fluß geworfen hatte, da es eine notorische Thatsache ist, daß Hexen und Hexenmeister nicht ertrinken, weshalb man sich ebensooft genöthigt sah, sie zu verbrennen. Auch diese beiden

„schwammen auf dem Strom nach Art einer Boje, zum Theil über, zum Theil unter dem Wasser. Ein Zuschauer, welcher glaubte, daß jeder auf solche Weise Gebundene von dem Strom getragen werden müsse, erbot sich, es selbst zu versuchen; aber nachdem man ihn in gleicher Manier sacht auf das Wasser gelegt hatte, sank er augenblicklich unter. Dies war allerdings kein rechtlicher Beweis gegen die verdächtigen Individuen; da sie jedoch überlegten, daß ein Strick ihnen die Luftröhre zuschnüren könne, obgleich das Wasser es nicht vermochte, so nahmen sie eiligst Reißaus und man hat seitdem hier zu Lande nicht wieder von ihnen gehört.“ — „So behandelt Satan seine Klienten!“ ruft der Verfasser am Schlusse dieser Geschichte aus. Er fügt hinzu, daß, nachdem die der Hexerei Angeklagten hingerichtet worden oder sich geflüchtet hatten, Anne Cole von ihrer Krankheit vollständig hergestellt wurde und viele Jahre bei guter Gesundheit verlebte, indem sie sich als eine fromme Christin zeigte.

Ein ähnlicher Fall trug sich bald darauf im Städtchen Groton (Massachusetts) zu, „bei dem der Satan offenbar die Hand im Spiel hatte,“ der aber einen weniger tragischen Ausgang nahm. „Es lebte in dieser Stadt eine Jungfrau, Namens Elisabeth Knap, die im Monat October, Anno 1671, in sehr seltsamer Weise befallen wurde, bald weinend, bald lachend, bald gräßlich brüllend, mit heftigen Bewegungen und Verrenkungen des Körpers und dem Geschrei: Geld! Geld! Im folgenden November wurde ihre Zunge mehre Stunden hintereinander in der Form eines Halbzirkels nach dem Gaumen herausgezogen und konnte nicht davon entfernt werden, obgleich mehre es mit den Fingern versuchten. In einigen ihrer Anfälle vermochten sechs Männer kaum, sie festzuhalten, und sie sprang heulend und schauerhaften Anblicks im Hause umher. Am 17. December wurde ihr die Zunge bis zu einer enormen Länge aus dem Munde herausgezogen, und jetzt begann sichtbar ein Dämon aus ihr zu reden. Man hörte sie viele Worte, in welchen sich die Labialbuchstaben befanden, ohne Hilfe der Lippen aussprechen; ein klarer Beweis, daß die Stimme nicht die ihrige war. Bisweilen schienen die Worte aus ihrer Kehle zu kommen, wenn der Mund geschlossen war; bisweilen bei offenem Munde, aber ohne daß die Sprachwerkzeuge gebraucht wurden. Die von dem Teufel gehaltenen Reden waren hauptsächlich Schwähungen und Verunglimpfungen des Hr. Willard, eines damaligen würdigen und frommen Pastors der Kirche zu Groton. Ebenso ergoß sich der Dämon in den abscheulichsten und ruchlosesten Blasphemien, indem er sich selbst über den Allmächtigen stellte. Endlich rief das Mädchen in einem ihrer Anfälle aus, daß eine Nachbarin ihr erscheine und daß diese die Ursache ihrer Leiden sei. Die also angeklagte Person war eine gottergebene, heilige Frau, die sich alsbald auf den Rath ihrer Freunde zu der Unglücklichen begab, und obgleich diese mit geschlossenen Augen dalag, so konnte sie doch (so mächtig war die Einwirkung Satans auf sie) verkünden, wer gekommen sei,

und die Berührung jener Frau von der eines jeden andern unterscheiden. Aber das gottbegnadete Weib, das von einem böshaften Teufel also beschuldigt und geschmäht worden, betete ernstlich für die Besessene und in Gemeinschaft mit ihr; wonach letztere gestand, daß der Teufel sie verführt habe, indem er sie ohne Ursache Uebles von ihrer guten Nachbarin denken ließ. Auch klagte sie später niemals über ähnliche Erscheinungen oder Belästigungen; sie erkannte vielmehr, daß es der Teufel selbst war, der unter der Maske anderer sie gequält und ihr dann eingeredet habe, daß es nicht von ihm, sondern von diesen herrühre.“

Mitunter begnügten sich auch die Hexen und ihre diabolischen Helfershelfer mit neckischen Streichen, die ihnen wahrscheinlich zur Kurzweil oder als Intermezzos zur Erholung von ihren wichtigen Beschäftigungen dienen mochten. So wurde im Jahr 1679 die Wohnung eines gewissen William Morse in Newberry von einem Hauskobold alarmirt, der allerlei Schabernack trieb, über welchen der Beängstigte ein förmliches Tagebuch gehalten hat. Am 3. December „hörte er und seine Frau des Nachts ein Gepolter auf dem Dache ihres Hauses, als hätte man Steine und Knittel mit großer Hestigkeit gegen dasselbe geworfen; er stand auf, konnte aber nichts sehen, worauf er die Thüren fest verschloß und wieder zu Bette ging. Um Mitternacht hörte der Mann ein Schwein, welches einen großen Rumor im Hause machte; er stand also von neuem auf und fand ein großes Schwein im Hause, obgleich die Thür zu war; als er diese aber öffnete, lief das Schwein davon.“ Ob besagtes Schwein der Teufel in propria persona oder nur ein Medium war, dessen sich der Böse zur Verirung der armen Sterblichen bediente, wird nicht ausdrücklich angegeben und bleibt dieser interessante Punkt mithin zweifelhaft.

Ein ander Mal „wurden fünf mächtige Steine und Ziegeln von einer unsichtbaren Hand in das Haus hineingeworfen, während die Frau das Bett machte; die Bettstelle wurde in die Höhe gehoben, die Bettleiste aus dem Fenster geschleudert und die Kaze ihr nachgeworfen; ein langer Stab tanzte den Kamin herab, ein gebrannter Ziegel und ein Stück Bret von einem Wetterdach kam durch das Fenster hereingestogen u. s. w. Eine Zeitlang konnte die Familie ihr Abendbrot nicht ruhig verzehren, indem die Asche von dem Herde vor ihren Augen in ihre Speise, ja auf ihre Köpfe und ihre Kleider geworfen wurde, so daß sie in ihre Schlafkammer sich flüchten mußte, aber auch dort keine Ruhe hatte; denn einer von den Schuhen des Mannes, die er unten gelassen, wurde ihm, mit Asche und Kohlen gefüllt, nachgeworfen; das Licht wurde ausgelöscht, und als Mann und Frau, mit dem kleinen Knaben zwischen ihnen, im Bett lagen, fiel ein großer Stein, drei Pfund von Gewicht, aus der Dachlufe auf sie herab, und sie wurden mit einem Hopfensack geschlagen, bis die Hopfen auf dem Fußboden zerstreut waren, worauf man den Sack hinwarf und sich entfernte.“

Der eben erwähnte Knabe, der Enkel des Hausherrn, spielte, wie es scheint, eine hervorragende (active oder passive?) Rolle in diesen Scenen, die in unverkennbarem Zusammenhang mit jenen Phänomenen stehen, die unser aufgeklärtes Jahrhundert unter dem Namen des Tischrückens und Geisterklopfens anstaunen gelernt hat. Als er einst bei seinem Großvater saß, „sing er plötzlich an, sich heftig zu bewegen, worauf der Mann ihn zwischen seine Beine nahm; aber der Stuhl tanzte auf und nieder und hätte beinahe sowol den Mann als den Knaben ins Feuer geschleudert, und nachher ward das Kind in solcher Manier umhergeworfen, daß man befürchten mußte, es würde ihm das Gehirn zerschmettert werden, indem der Mann ihn umsonst festzuhalten suchte. Der Knabe wurde nunmehr zu Bett gebracht; alsbald aber ließ sich ein fürchterlicher Lärm vernehmen, und als man fragte, was es gebe, antwortete er, daß sein Bett auf und nieder springe. Wie sie (der Mann und seine Frau) hinaufgingen, fanden sie zuerst alles ruhig; ehe sie aber lange dort gewesen, sahen sie das Kopfbett zittern und das Bettzeug zur Erde fliegen; kaum hatten sie den Knaben wieder zugebedeckt, als die Lakn abermals fortstürzten, so daß sie, um nur Ruhe zu haben, ihn endlich aus dem Bette nahmen.“

Analoge Erscheinungen wurden um dieselbe Zeit in andern Theilen Neuenglands bemerkt, wie in Portsmouth, Hartford und bei den Salmon Falls, wo ein böser Geist sich der Gattin des Antonio Hortado unter der Gestalt eines alten Weibes in einer weißen Haube und kurzem blauen Mantel zeigte. Die Glaubwürdigkeit dieser Berichte wird uns von dem Verfasser mit einem immensen Aufwand von Gelehrsamkeit vordemonstrirt, indem er alles, was ältere und neuere Autoren über Dämonen und Dämonologie geschrieben haben, zur Unterstützung seiner These benutzte und endlich, sich auf die heilige Schrift berufend, durch Hinweisung auf die Hexe von Endor, die Zweifler glücklich zum Schweigen bringt.

Man wird sich aus diesen Mittheilungen überzeugt haben, daß Mather in vollem Maße den Aberglauben theilte, an dem seine Zeitgenossen laborirten; für ihn war die Welt mit Hexen und Zauberern, mit Magatho- und Rakodämonen, mit redenden Fischen und Vögeln und mit inspirirten Pferden und Ochsen angefüllt. Aber trotz der Begierde, mit der er den Wundergeschichten lauschte, die ihm erzählt wurden, und der naiven Einfalt, mit der er sie als lautere Wahrheit registrirte, muß man doch anerkennen, daß es dem guten Mann nicht ganz an Kritik fehlte; er gibt zu, daß manches, was von übernatürlichen Einflüssen herzurühren scheint, auf Sinnestäuschung beruhe oder gradezu durch Taschenspielerkünste hervorgebracht sei, und verwirft die „heiligen Lehren“ der Kabbala und „jenes großen Schwarzkünstlers Pythagoras“ über den Gebrauch gewisser Zeichen und Formeln als Beschwörungsmittel und über

die einzigen Kräutern beigelegte Eigenschaft, die Geister anzulocken oder zu vertreiben. Und in einem Zeitalter wie das unsrige, wo die Tischverrücktheit und Geisterklopffechtere die Reise um die Welt gemacht hat, wo Psychographie und Somnambulismus grassiren und Mormonen und Irvingianer ihr Wesen treiben, wo Crucifixe Blut schwitzen und Madonnenbilder Thränen vergießen und wo die „Leibhaftigkeit“ des Teufels sich von neuem zum Dogma unsrer reformirten Kirche erhebt, dürfen wir den ehrlichen alten Puritaner nicht zu streng beurtheilen, wenn er in denselben Irrwahn versiel, den die Fortschritte der Cultur noch heute nicht ganz auszurotten vermocht haben.

Zur Geschichte der neuesten Theologie,

von Professor Karl Schwarz. Leipzig, Brockhaus. —

Der Verfasser hat die neueste Bewegung auf dem Gebiet der Theologie mit warmem Eifer selbst durchgemacht, er ist aber von den praktischen Tendenzen derselben nicht so umstrickt gewesen, daß er nicht ein völlig unbefangenes Urtheil bewahrt hätte. Neben der vollständigen Kenntniß seines Gegenstandes besitzt er eine reiche philosophische Bildung und zugleich das Talent, das mit großer Feinheit aufgefundene Nervengestlecht dieser Bewegung auch dem unkundigen Auge bloßzulegen. Obgleich er zwischen den guten und schlechten Richtungen der Theologie einen Unterschied macht, hat er doch ein gebildetes Verständniß auch für die guten Seiten seiner Gegner und das ehrliche Bestreben, denselben gerecht zu werden. Ueber das letzte Resultat seiner Ueberszeugung sind wir nicht ganz mit ihm einverstanden und hätten deshalb auch gegen die Art, wie er die neuesten Leistungen der Theologie bespricht und wie er sich die zukünftige Entwicklung denkt, manches einzuwenden; für alles Vorhergehende aber können wir uns zuversichtlich seiner Leitung anvertrauen. Wir durchmustern an seiner Hand, wenn auch nur flüchtig, das umfassende Gebiet der religiösen Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts.

Der alte Rationalismus, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts herrschte, litt nicht, wie man ihm nachzusagen pflegt, an einem Uebermaß der Vernunft, sondern an einer mangelhaften Ausbildung derselben. Er lehnte sich gegen die Uebernatürlichkeit der Dogmatik auf, aber nur um die gemeine Natürlichkeit, eine laie Moral und einen nüchternen Pragmatismus an die Stelle zu setzen. Er konnte das Christenthum nicht kritisiren, weil ihm die Bildungsmomente fehlten, es zu verstehen.

Zwei Umstände waren es, welche eine Wiedergeburt der Religion herbeiführten: der ästhetische Bildungstrieb unsrer classischen und romantischen Dich-